

# Entomologische Rundschau

(Fortsetzung des Entomologischen Wochenblattes)

mit Anzeigenbeilage: „Insektenbörse“ und Beilage: „Entomologisches Vereinsblatt“.

Herausgegeben von Camillo Schaufuss, Meissen.

Die Entomologische Rundschau erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen zum Preise von Mk. 1,50 für das Vierteljahr an; Nummer der Postzeitungsliste 3866. Zusendung unter Kreuzband besorgt der Verlag gegen Vergütung des Inlandportos von 25 Pfg. bzw. des Auslandportos von 40 Pfg. auf das Vierteljahr.

Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften und Drucksachen sind ausschliesslich an den Herausgeber nach Meissen 3 (Sachsen) zu richten. Telegramm-Adresse: Schaufuss, Oberspaar-Meissen. Fernsprecher: Meissen 642.

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wende man sich an den Verlag: Fritz Lehmanns Verlag, G. m. b. H., Stuttgart. Fernsprecher 5133. Insbesondere sind alle Inserat-Aufträge, Geldsendungen, Bestellungen und rein geschäftlichen Anfragen an den Verlag zu richten.

Nr. 4.

Dienstag, den 15. Februar 1910.

27. Jahrgang.

## Neue Literatur.

Am „Neolamarckismus“ übt Hugo Fischer (Naturw. Wochenschrift XXIV. S. 795) folgende beissende Kritik: „Unter Neolamarckismus versteht man z. Z. zwei recht verschiedene Richtungen, die ich hier kurz als die „zahme“ und die „wilde“ bezeichnen möchte. Die zahme Richtung ist die naturwissenschaftliche; sie meint, dass äussere Einflüsse der Lebensbedingungen nicht nur umgestaltend auf Tier- und Pflanzen-Individuen wirken, sondern dass daraus erbliche Umgestaltungen der Art werden können. Solange man dabei den Ton auf das „können“ legt, wird man der Auffassung zustimmen dürfen, denn neue erbliche Eigenschaften können in verschiedenster Richtung auftreten, warum also nicht auch gelegentlich in der hier angedeuteten? (Eine weitgehende Erblichkeit dieser Art dürfen wir allerdings nicht erwarten; sie würde in Widerspruch stehen mit der bekannten Anpassungsfähigkeit der Organismen — erbliche Abänderungen werden stets nur in wenigen Exemplaren entstehen; wir können also die Mitwirkung einer Auslese schwerlich in Abrede stellen.) — Anders die wilden Neolamarckianer. — Sie leben und sterben des Glaubens — denn ein Glaube ist es — den Organismen wohne die Fähigkeit inne, das „Bedürfnis“ nach einer Abänderung ihrer selbst, nach einer neuen Eigenschaft, zu empfinden und sie verfügten über Mittel und Wege — selbstredend auch über die Kenntnis dieser — dem Bedürfnis abzu helfen. Was damit gesagt ist, möchte ich an einem Beispiele erläutern: an dem vor Tierfrass schützenden Gifte der Giftpflanzen. Sämtliche Individuen einer jeden Art — nur einige, das geht nicht, denn dann gäbe es ja eine Auslese und die ist verpönt — hätten gleichzeitig die Beobachtung (!) gemacht, dass sie mehr, als der Erhaltung der Art förderlich sei, von allerhand Getier gefressen würden. Da hielten sie es denn, um dieser Störung ihres vitalen Gleichgewichtes zu begegnen, für das Beste, ihren Stoffwechsel, den sie selbstredend ganz genau kannten (!), so abzuändern, dass ein Stoff herauskäme, der fressenden Tieren ungesund sei. Das stoff einen Grad von Intelligenz, von Kenntnissen und Fähigkeiten voraus, an den alle Physiologen der Welt auch nicht entfernt heranreichen. Ueberhaupt sind wir Menschen von allem, was Leben hat, die Allerdümmsten. Wer hat jemals gewusst, wie er es machen muss, dass sein Leib einem oft und tief empfundenen Bedürfnis entsprechend, ein zweites Augenpaar auf des Körpers Rückseite, oder ein zweites Paar Hände oder gar Flügel produziere? Nicht einmal eine Wanderniere zur Sesshaftigkeit zu bewegen, ist der damit behaftete imstande, obwohl die „Störung des vitalen Gleichgewichtes“ doch oft sehr schmerzlich empfunden wird. Tiere oder Pflanzen dagegen bringen dergleichen spielend fertig! — Das kommt aber davon, wenn man die Natur durch die Brille eines philosophischen Systems ansieht, das auf dem Trugschlusse aufgebaut ist: weil alles, was wir wahrnehmen, uns nur durch Bewusstseinsakte bekannt wird, müsse auch alles was ist, ein Bewusstseinsakt zugrunde liegen; als ob irgend ein Ding, Tier, Pflanze oder Stein, anders sein würde als es ist, wenn es niemals Gelegenheit gehabt hätte, in einem Menschen Bewusstseinsinhalte hervorzubringen, zur Zeit des Kambriums etwa, wo es nach naturwissenschaftlichen Begriffen — mit

dem Bewusstsein wohl noch recht schwach bestellt war.“ — Es ist ganz schön, wenn einmal ein Windstoss in die erdrückend schwüle, teoriengeschwängerte Luft fährt, nur möchte er möglichst wenig Staub mit sich führen.

Kleine Bausteine zur Ameisenkunde hat Dr. Hermann Ross (Pflanzen und Ameisen im tropischen Mexiko. Naturw. Wochenschr. N. F. VIII. S. 822—830) auf einer botanischen Studienreise gesammelt. Er beobachtete die Atta-Arten, deren Nestingang und Frass er abbildet und deren Pilzgärten er bespricht. Die von ihm untersuchten Pilzkulturen von Atta cephalotes bestanden nicht — wie Möller es für Brasilien angibt, aus rundlichen Klümpchen völlig durchgekneteter Blattmassen, sondern aus unregelmässigen, etwa 1—3 Quadratmillimeter, vereinzelt auch bis 10 Quadratmillimeter grossen Blattstücken, die in der Regel so gut erhalten sind, dass alle anatomischen Einzelheiten deutlich zu sehen sind. Atta cephalotes schleppt aus den menschlichen Wohnungen und aus Stallungen Mais fort (eine hohe Krafterleistung!); wie sie ihn verwendet, konnte nicht festgestellt werden. In den Nestern liessen sich Spuren davon nicht nachweisen. Die von Fiebrig gemachten Angaben, dass Mais gelegentlich als Substrat der Pilzkulturen dient, hat nach Ross „wenig Wahrscheinlichkeit“. „Bei der grossen Spezialisierung der meisten Pilze in Bezug auf ihr Nährsubstrat wird eine Art, die auf absterbenden Blattgeweben üppig gedeiht, kaum imstande sein, Stärke als Nährstoff zu verwenden, umsomehr als die Auflösung oder Umwandlung der Stärkekörner in direkt verwendbare Verbindungen nur mit Hilfe bestimmter Enzyme möglich ist. Man darf wohl mit Recht annehmen, dass der Mais direkt als Nahrung für die ausgewachsenen Tiere Verwendung findet“; für die Ernährung der Arbeiter könnten die Pilzgärten wohl kaum genügendes Material schaffen. Der Pilzrasen ist nur für die Larvenzucht da. Ausser von Mais werden die Arbeiter wahrscheinlich auch von sonstigen Samen und Früchten leben. Gleiches hat ja Doflein bei den Termiten festgestellt; die Larven liessen sich mit den von der Art gezüchteten Pilzen ernähren, die fertigen Tiere jedoch nahmen die Nahrung nicht an. „Die von den Pilzen ausgesogenen und daher unbrauchbaren Blattstückchen werden aus den Nestern herausgeschafft und so finden sich meistens grosse „Ablagerungen mulmartiger Massen in deren unmittelbarer Umgebung“. In diesem eigenartigen Materiale lebt in grosser Anzahl der Passalid Neleus thalascala Perch. Th. Belt (The Naturalist in Nicaragua) hat in solchem in verlassenen Nestkammern gefundenen Materiale Staphyliniden, und andere Käferlarven gefunden. — Auf dem Isthmus von Tehuantepec arbeiten die Attiden auch tagsüber; es wird das mit dem Feuchtigkeitsgehalte der Luft zusammenhängen. „Im Waldesschatten, wo auch am Tage grosse Luftfeuchtigkeit herrscht, können die Blattstücke ohne zu verderben bis nach dem Neste gebracht werden. In trockeneren Gegenden, wo die Nester freiliegen und die Ameisen ihren ganzen, oft beträchtlichen Weg in der Sonne machen müssten, würden die Blattstücke unterwegs durch Verrotten soleiden, dass sie für die Pilzkulturen unbrauchbar wären. Nachts dagegen ist die starke Taubildung dieser Gegend für den Transport der Blattstücke günstig. — Ross beschäftigt sich

weiter mit den „Ameisenpflanzen“. Er konnte in Tehuantepec auf alten Bäumen Ulesche Blumengärten untersuchen, 20—30 cm Durchmesser erreichende Wurzelballen einer Orchidee (Gongora- oder Coryanthesart), die mit schwarzer Erde ausgefüllt waren und von Azteca Olei n. v. Rossii Forel wimmelten. „Die Ameisen haben ohne Zweifel die Erde zu dem luftigen Standquartier emporgetragen und die günstige Gelegenheit benutzt, welche ihnen die reich verzweigten Wurzeln der Orchideen bieten, um an diesen gegen Ueberschwemmungen und mancherlei Feinde geschützten Orte ihr Nest anzulegen. Der Pflanze bringt ein derartiges Nest wesentliche Vorteile für ihre Ernährung, aber unbedingt notwendig ist dasselbe für die Orchidee nicht. Nach mündlichen Mitteilungen O. Kriegers können sich derartige Orchideen auch ohne Ameisen entwickeln, wie er durch zahlreiche Beobachtungen und Versuche festgestellt hat.“ Ross bestätigt auch hinsichtlich der Cecropia Jherings und Fiebrigs Ausführungen, dass die Ameisen „gar nichts für die Pflanze leisten und alle Vorteile auf Seiten der Ameise sind, so dass es sich eigentlich um einen schwachen Parasitismus dieser handelt“. Cecropiablätter scheinen von den Ameisen durchaus nicht besonders begehrt zu sein. Von den für Untersuchung der Ameisennester gefällten Bäumen fielen oft massenhaft die Ameisen Azteca Alfaro Em. u. a. herunter, von einer Bissigkeit, wie sie Schimper schildert, wurde nichts bemerkt. Die Besiedelung der Cecropien erfolgt ebensowohl wegen der Wohnungsverhältnisse als wegen der vorzüglichen Nahrung, die den Ameisen in Form der auf dem Blattkissen in grosser Menge zur Entwicklung kommenden eigenartigen Emergenzen, der Müllerschen Körperchen, geboten wird. Ross betont bei der Gelegenheit nochmals, dass der für letztere meist gebrauchte Ausdruck „Perldrüsen“ ungeeignet ist, da sie mit Sekreten nichts zu tun haben, und dass de Bary die Bezeichnung „Perlblasen“ eingeführt hat. — Dieselben Beziehungen, wie wir sie zwischen Cecropia und Azteca kennen lernten, bestehen auch zwischen anderen Ameisen und Akazien. Hier sind es bekanntlich die Dornen, in welche die Ameisen eindringen. Als Nahrung finden sie hier die Beltschen Körperchen, etwa 1 mm grosse längliche Gebilde an der Spitze der jungen Fiederblättchen, die Francis Darwin morphologisch als Blattzähne erkannt hat, obwohl ihre Stellung und ihre Gestalt von den üblichen Verhältnissen abweichen. „Andere Nahrung finden die Ameisen auf den grossen Nektarien der Blattachse, in der die Samen einhüllenden Pulpa, sowie in den an Reservestoffen reichen Samen selbst. Eine Beschädigung der feinlaubigen Pflanzen durch Blattschneider sah Ross, nie und es dürfte auch wohl kaum dazu kommen, weil die Blattmassen zu geringfügig sind. Dagegen ist der Schaden, den die Akazien durch die Zerstörung des grössten Teiles der Samen erleiden, zweifellos sehr erheblich.“ — Endlich erwähnt Ross noch einer weiteren myrmekodomen Pflanze: Tillandsia bulbosa Hook, einer epiphytisch auf Mangobäumen lebenden Bromeliacee, in deren unterem, stark scheidenförmig entwickelten Teile der äussersten Blätter Camponotusarten wohnen. „Einen kleinen Vorteil bieten die Ameisen ihrem Wirte vielleicht durch ihre Exkremente, durch tote Tiere und Ueberreste ihrer Nahrung, aber von Wechselbeziehungen zwischen Pflanze und Tier kann auch hier nicht die Rede sein.“

Auch auf einem anderen Gebiete beginnt man „abzubrechen“. Ueber die Insekten als Befruchter der Asclepiadeen ist viel geschrieben worden. Dabei ist allerdings beobachtet worden, dass von den Blüten häufig Insekten gefangen werden und es geht wohl landläufig die Meinung, dass kleine Insekten den Pflanzen zum Opfer fallen, grosse nicht. J. Kunkel d'Hercolais weist aber in einer der Pariser Akademie der Wissenschaften eingereichten Mitteilung darauf hin, dass selbst die Muskelkraft des grossen SpHINGIDEN *Pholus labruscae* (12 cm Spannweite) nicht ausreicht, sich aus dem Fangmechanismus der Blüte von *Araujia sericofera* Brot zu befreien, sondern, nicht gelegentlich, sondern regelmässig, der Falter ihm erliegt. Ob er an der Einatmung des Duftes, an Erschöpfung, an giftigen Säften oder an Gewebeerkrankungen zu Grunde geht, die er sich bei dem Kampfe ums Leben zuzieht, gleichviel, die von Darwin und Müller aufgestellte Hypothese, dass die Lepidopteren fähig seien, die nektarhaltigen Gewebe zu durchdringen, ist unrichtig; nur bei den Ophideriden und Ophioiden ist der Rüssel für diesen Zweck geeignet. „Die Rolle, welche die Insekten bei der Befruchtung der Asclepiadeen spielen, ist weit unwesentlicher (infinement moins important), als die meisten Naturforscher glauben.“

1904 und 1905 hat Adlerz (Arkiv de Zool. I S. 255 bis 258; III S. 1—48) den Parasitismus von *Methoca* bei *Cicindela* ausführlich besprochen. Bei der Seltenheit des Arkivs in den Vereinsbibliotheken ist es nicht verwunderlich, dass die Arbeiten wenig bekannt geworden sind. Den gleichen Stoff behandelt nun B. E. Bouwman (De levende Natuur, Amsterdam 1908, deel XIII, Afl. 3 en 6). Wir folgen, da uns dieser Aufsatz im Originale unbekannt ist, dem Referate Schmitz's (Natur und Kultur, München, VI. S. 411—412). Bouwman sah eine *Methoca ichneumonoides* in der Röhre einer *Cicindela*-Larve verschwinden. Man weiss, dass die Sandkäferlarve ein äusserst wehrhaftes und gefräßiges Tier ist. B. grub nach und fand eine erwachsene *Cicindela*-Larve und an ihrer Brust festgeklemmt die Wespe, mit dem Stachel das Opfer bearbeitend. Zuletzt biss sie zwischen den Beinen ein Loch, jedenfalls um dort ein Ei unterzubringen. Dazu kam es zunächst nicht infolge der Störung. Fortgesetzte Beobachtungen ergaben, dass das Wespenei zwischen dem dritten Brust- und ersten Hinterleibsringe der Larve in eine Hautwunde gelegt wird. Nach der Eiablage kriecht *Methoca* aus der Röhre heraus und trägt in unermüdlicher mehrstündiger Arbeit Sandkörnchen u. dgl. herbei, mit denen sie die Röhre zuschüttet. Die dem Ei in 4—5 Tagen entschlüpfende Larve saugt sich bald hier, bald da an der Brustunterseite fest und wächst zusehends. Nach etwa 4 Wochen ist sie erwachsen und verpuppt sich am Grunde der *Cicindela*-Röhre. Die gelähmte *Cicindela*-Larve lebt, bis die Brustringe gänzlich ausgesogen sind; ihr Hinterleib wird anscheinend verschmäht.

Prof. Dr. Creighton Wellman beobachtete in Westafrika, dass eine kleine Fliege, zu den Ephydriden gehörig, sich auf eine lebende Ameise (*Cremastogaster*) niederliess, den Ovipositor einführte und die hilflose Ameise in ein kleines verlassenes Spinnenloch trug. (Zeitschr. f. wiss. Insektenbiol. V. S. 356).

B. Poppius hat „auf Grund seiner Untersuchungen über die Verbreitung rezenter Käfer früher den Schluss gezogen, dass gewisse, im nördlichsten Teile unseres Faunengebietes vorkommende hochnordische Käfer als Relikten aufzufassen seien, und zwar als solche aus einer Zeit, als ein arktisches Klima in einem grossen Teil des Landes herrschte und eine arktische Fauna lebte. Dieser Auffassung waren andere Autoren entgegengetreten, welche die in Rede stehenden Formen als relativ spät von Osten gekommene Immigranten betrachten.“ Die Auffindung einer Flügeldecke von *Pterostichus vermiculosus* Mén. in einer glazialen, *Dryas* enthaltenden Ablagerung auf dem Isthmus Karelicus hat Poppius (Meddel. Soc. pro fauna et flora Fennica 1907/8 S. 46—47) eine neue Stütze seiner Theorie gegeben. Der Käfer ist ein typischer Tundrenbewohner, dessen westlichster rezenter Fundort im Gebiete der Petschora liegt.

Schon früher hat E. E. Sundvik darauf hingewiesen, dass die Hummeln bei ihren Ausflügen bestimmte Wege benutzen, wobei sie an gewissen Gegenständen einen Augenblick zögern und sie gewissermassen als Wegmarke benutzen. Diese Beobachtungen hat S. (Meddel. Soc. Fn. Fl. Fenn. 190/08. S. 207) fortgesetzt und bestätigt gefunden. Eine Haltestelle wurde z. B. einmal binnen 28 Minuten von 50 Hummeln besucht. Eingehende Studien machte er über das Wachs der Hummeln und fand eine auffällige Uebereinstimmung mit dem von *Psylla alni* sezernierten Wachs. Er kommt zu dem Ergebnisse, dass die Hummeln nicht, wie Hoffer meint, ausschliesslich Honig sammeln, sie vielmehr auch den von Cocciden und Aphiden hervorgebrachten sogenannten Honigtau auf verschiedenen Pflanzen (*Abies*, *Populus*, *Sorbus*) eintragen. Dementsprechend fand Verf. im Hummelhonig 30% Dextrin neben anderen Zuckerarten, während Kreis im Honigtau 40% Dextrin gefunden hatte. Es ergibt sich also eine auffallende chemische Uebereinstimmung des im Frühjahr gesammelten Hummelhonigs mit dem Honigtau.

*Chrysomela sanguinolenta* ist von Linné wahrscheinlich nach schwedischen Exemplaren beschrieben worden. B. Poppius hat nun gefunden, dass in Finnland *gypsophilae* Küst. nebst ihrer Aberration *lucidicollis* Küst. und überdies eine Form vorkommt, die der *gypsophilae* nahesteht und er vermutet (Meddel. 1908/09 S. 152—154), dass diese letztere, die auch in Südschweden nicht selten ist, die echtes *anguinolenta* ist, die mitteleuropäischen Entomologen aber wahrscheinlich mit dem Linnéschen Namen eine andere Art bezeichnen.

Die Halmwespe *Cephus infuscatus* E. André wählt bei der Eiablage die Stammteile von *Phalaris arundinacea* aus; das ♀ sucht eines der obersten Internodien auf, stellt sich

mit dem Kopf nach unten und legt in das Markgewebe oberhalb des Nodus sein Ei ab. Aller Wahrscheinlichkeit bringt die Larve Weissähigkeit hervor. Mit *Cephus* zusammen beobachtete Runar Forsius (l. c. p. 135—137) *Calameuta filiformis*. Sie legt ihre Eier in den Stamm von *Phragmites communis*, den *Cephus* verschmäht. Nach Konow u. a. sucht sie sich dazu die im Wasser untergetauchten Internodien aus. Forsius stellte diesbez. Versuche an, fand aber, dass die eierlegenden Weibchen auch über der Wasser-oberfläche gelegene Internodien annahmen.

*Acherontia atropos* L. wurde anfangs September 1908 auf dem Leuchtschiffe *Aeransgund* im Finnischen Meerbusen in einem Exemplare erbeutet, *Acridium Aegyptiacum* im März auf dem Markte in Helsingfors in einer Marktbude, in der algerisches Gemüse feilgehalten ward. — Enzio Reuter berichtet (l. c. p. 171—173), dass in Helsingfors im Erdgeschoss eines frischerbauten Steinhauses, das im Anfang Juni bezogen worden war, im Herbst die Collembola *Sinella* (*Entomobrya*) *myrmecophila* Reut. in den Wohnzimmern in Unzahl auftrat; die Speisen waren mit dem Tiere bedeckt, die Kleider und in der Nacht die Betten. Wahrscheinlich kamen die ungebetenen Gäste aus dem Fussboden.

Die wichtigste Ursache der Weissähigkeit der Wiesengräser ist in Finnland die Milbe *Pediculopsis graminum* E. Reut. Die Art ist bis jetzt auf 27 verschiedenen Gräsern und dazu auf den 4 in Finnland gebauten Getreidesorten gefunden worden, tritt auch in Dänemark, Schweiz, Bayern und an verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten Nordamerikas häufig verheerend auf Gräsern und Getreide auf. Wahrscheinlich sekundär ist sie in Amerika auch auf Nelken gefunden worden. Sowohl auf Nelken als auf *Poa pratensis* wurde in Amerika nebst der Akaride auch ein Pilz *Sporotrichum poae* Peck. beobachtet. Ebenso zeigen sich in Finnland nach Enzio Reuter (l. c. S. 173—177) sehr oft, besonders auf grösseren Gräsern und vor allem auf *Agropyrum repens* einige Zeit nach dem Milbenangriffe oberhalb des obersten Nodus innerhalb der umschliessenden Blattscheide weisse, der Art nach noch nicht bestimmte Myzelfäden. Solche Stellen werden weich, gehen in Fäulnis über und scheinen vorwiegend den geschlechtsreifen Akaridenweibchen als Nahrung zu dienen.

Als einen der häufigsten Schädlinge der Anpflanzungen in Neuguinea schildert L. B i r o (Rov. Lap. XVI. S. 1) den Rüsselkäfer *Lixus truncatulus* F. Er lebt eigentlich auf einer Chenopodie, in deren junge Blätter er Löcher frisst und in deren Stengel er sich entwickelt. Die Pflanze verkümmert dabei, trägt aber noch Samen. Treffen sich in einem Stengel zwei Larven, so frisst die stärkere die schwächere auf, ebenso wird eine etwa getroffene Puppe verzehrt. *Lixus truncatulus* hat sich nun bereits auf den Tabak-, Gemüse- und Ramiesselpflanzen eingestellt und man kann prophezeien, dass er den Landwirten dort eine arge Plage werden wird.

Ein kleines Sammelgebiet in einem Kreise von etwa 5 Kilometer Durchmesser, die nähere Umgebung der an der Nordwestecke des Pfändergebirges liegenden Ruggberg bei Bregenz, hat der Dipterologe Emil Kern zehn Jahre lang auf Fliegen durchjagt und er hat, soweit das Material bereits bestimmt ist, 710 Arten erlangt, die Alexander Bau unter dem Titel: „Beitrag zur Kenntnis der Dipteren-Fauna Vorarlbergs“ in dem 46. Jahresberichte des Landes-Museums-Vereins für Vorarlberg (Bregenz 1909) namentlich und mit Angabe der Fangtagebuchsvermerke aufzählt. Aus letzteren ist eine Mitteilung über *Tabanus paradoxus* Jänn. zu erwähnen. Im Gegensatz zu allen anderen Tabaniden ist die prächtige, sehr grosse Art ein Nachttier, das erst bei der späten Dämmerung seinen Flug beginnt. Die Fliege flieht den Menschen und ist überhaupt scheu, die saugenden ♀♀ werden am besten Ende Juli bis Ende August am Weidevieh bzw. an Pferden mit dem Netz erbeutet. Während die ♀♀ nicht selten waren, gelang es nur einmal ein eben geschlüpft ♂ abends 8 Uhr an einem Grashalme sitzend, zu fangen.

Man kann nicht gerade sagen, dass die Vereinigten Staaten Nordamerikas reich an arbeitenden Coleopterologen wären. Umsomehr erfreut es, in Frank E. Blaisdell einem Monographen von grossem Fleisse und besonderem Geschick zu begegnen. Vor uns liegt ein stattlicher Band von 524 Seiten und 13 Tafeln (Bull. 63. Smithsonian Institution U. S. Nat. Museum), der in meisterhafter Weise die zu der Tenebrionidenfamilie gehörigen *Eleodiini*, soweit sie Nordamerika bewohnen, abhandelt. Der Verfasser wandelt in der Arbeitsmethode eigene Bahnen und schafft sich teilweise neue Ausdrücke. Er studierte nur frisches bzw. aufgeweichtes Material und hat die Morphologie der

Tiere geradezu erschöpfend durchgenommen, um dann auf Grund dieser Studie die einzelnen Gattungen und Arten unter besonderer Betonung der durch die Geschlechts- und Mundteile gebotenen Unterschiede zu besprechen, ohne das biologische Moment auszuschalten. Dabei kommt Blaisdell freilich zu einer eigenen Privatnomenklatur, indem er alle die individuellen Abweichungen, die jede Art bietet, mit einem Formennamen belegt „for cabinet arrangement“, wie er gelegentlich sagt. Die Tiere variieren ziemlich mannigfach; „aus den Eiern ein es typischen Weibchens können unter Einfluss des Klimas, der Oertlichkeit und der Umgebung alle die verschiedenen Formen entstehen“, deshalb können die „Formen“ ebensowohl bei der typischen Art, wie bei deren Varietäten auftreten, beide können dieselben „glatten und rauhen, kurzen und langen, kleinen und grossen, geschwänzten und ungeschwänzten Formen“ haben. Obgleich nun Blaisdell schon in der Vorrede ausdrücklich betont: „Diese Bezeichnungen sind unbedingt synonym mit den Art- und Varietätennamen, und dürfen nicht etwa als besondere Grade angesehen werden, sondern sollen nur eine Hilfe für die Registrierung vorliegender Tatsachen sein“ gibt er als einen „Vergleichsvorschlag zur Abschaffung des unwissenschaftlichen lumping and splitting“ lateinische Formennamen und zwar nicht durchweg gleiche, sich bei allen Arten wiederholende, sondern für jede Art eigene. Als Beitrag dazu, die Aberrationstaufung ad absurdum zu führen, kann man sich diese Extravaganz gefallen lassen. — Auch die „Typenbegriffe“ werden von Blaisdell vermehrt: als Heterotypen bezeichnet er die extremsten Ausläufer der vom Typus ausgehenden Variationsreihen in Grösse, Form, Skulptur und Färbung; die Zwischenglieder nennt er Mesotypen. Bisweilen kommen Exemplare einer Spezies vor, die die Charaktere einer andern Form nachahmen, sie werden als „Amphitypen“ angesprochen. Wenn nur ein Unikum einer Art als Autortype diente, so liegt eine Monotype vor, hatte der Autor eine ganze Reihe vor sich, so beruht seine Beschreibung auf Polytypen und wars ein Pärchen, so auf Sexitypen. Daneben bleibt die Cotype bestehen. Das macht freilich den Eindruck: „Neues um jeden Preis!“, aber bei allem dem Guten, was sonst die Arbeit bietet, nimmt man es mit in Kauf.

S. Tschugur ow erbeutete in Nord-Sibirien bei 59 Grad nördl. Breite und 58 Grad östl. Länge drei für die Wissenschaft neue Pseudoneuropteren, welche A. B a r t e n e w in Warschau wie folgt benannt hat: *Somatochlora borealis*, *Som. sinuata* und *Leucorrhina dubia* var. *Tschugunowi*. (Zeitschr. für Geograph. und Naturw., XIV. Nr. 10. Moskau 1909. Russisch).

Das Departement of Biology of Pomona College in Claremont (Kalifornien) gibt unter dem Titel: „Pomona, Journal of Entomology“ eine neue Zeitschrift heraus. Das erste Heft bringt Aufsätze über Blatt- und Schildläuse bzw. deren Parasiten aus der Feder von E. O. Essig, A. J. Cook und C. F. Baker. Essig beschreibt neue Aphiden und bespricht ebenso wie Cook das Vorkommen von Schildläusen. Baker, die Seele des Unternehmens, gibt eine Bestimmungstabelle der Pflanzenlausschmarotzer und diagnostiziert neue Arten.

Ein weiteres neues Blatt erscheint in Ungarn unter dem Titel *Archivum Zoologicum* im Verlage des Hazai Zoologiai Laboratorium (Budapest VII. Damjanich-u. 36) unter Redaktion des Ornithologen Dr. J. de Madarasz und des Entomologen E. Csiki. Die herausgekommenen 6 Nummern enthalten folgende Aufsätze über Insektenkunde: Vol. I. No. 1. A. Moscar y: Chrysididae in Territorio Syrdariae a Leone Wollmann collectae (15. X. 1909). Vol. I. No. 5. E. Csiki: Coleoptera africana (15. XII. 1909). Vol. I. No. 6. Col. Szombathy: Espèces et variétés nouvelles du genre *Semiotus* Eschsch. (15. XII. 1909). — Je 20 Druckbogen der in zwanglosen Heften erscheinenden Zeitschrift bilden einen Band (25 Kronen).

Auch Italien hat in den letzten Jahren mehrere Neugründungen zu verzeichnen gehabt. Wieder ein neues Blatt gibt die Società Italiana di Scienze Naturali (Palazzo del Museo. Giardini pubblici) in Mailand unter dem Titel „*Natura*“ heraus. Darin wird auch eine monatliche Umschau auf dem Gebiete der Naturwissenschaften enthalten sein. Redakteur ist Dr. M. de Marchi.

So ist man allenthalben darauf bedacht, dem dringenden Bedürfnisse nach neuen naturwissenschaftlichen Zeitungen abzuhelfen.



Schaufuss, Camillo. 1910. "Neue Literatur." *Entomologische Rundschau* 27, 19–21.

**View This Item Online:** <https://www.biodiversitylibrary.org/item/148365>

**Permalink:** <https://www.biodiversitylibrary.org/partpdf/201843>

**Holding Institution**

Natural History Museum Library, London

**Sponsored by**

BHL-SIL-FEDLINK

**Copyright & Reuse**

Copyright Status: Public domain. The BHL considers that this work is no longer under copyright protection

This document was created from content at the **Biodiversity Heritage Library**, the world's largest open access digital library for biodiversity literature and archives. Visit BHL at <https://www.biodiversitylibrary.org>.